



Gruppe lift >>
www.infoladen.de/mier/lift

Das Patriarchat im neuen Glanz

: piece of cake or the whole fucking bakery? :

„Neben der
Freude durch
das Schicksal
zum Revolutionär
zu werden, hatte ich das
Glück ihr Ehemann zu sein.
Durch die fast vierzig Jahre
gemeinsamen Lebens hindurch
blieb sie eine nie versiegende Quelle der
Liebe, der Großherzigkeit und Zärtlichkeit“

(Leo Trotzki über Natalia Sedowa)

„Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern [...]. Niemand darf wegen seines Geschlechtes ... benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Soweit der Artikel 3 des Grundgesetzes der BRD. Knapp 90 Jahre, nachdem in Deutschland mit der Weimarer Republik auch Frauen das Wahlrecht erhielten, scheint die „Frauenfrage“ keine mehr zu sein, zumindest keine mehr, die der herrschenden Ordnung entgegensteht, gehört doch die „Gleichberechtigung“ nunmehr zu den Grundrechten, auf deren „tatsächliche Durchsetzung“ nun sogar der Staat unmittelbar verpflichtet wird. Problem gelöst? Keineswegs! Selbst nach offiziellen Maßstäben wie z.B. Karriere-Chancen auf dem Arbeitsmarkt ist das angeblich allgemein anerkannte Ziel der tatsächlichen Gleichberechtigung noch lange nicht erreicht. Das bleibt mal festzuhalten, aber die

Problembhebung auf dieser Ebene kann mensch getrost Angela Merkel überlassen – die weiß schon wie die Männer kleinzukriegen sind. Darüber hinaus aber liegt schon in dem Begriff der Gleichberechtigung selbst ein Teil des Problems. Gleichberechtigung definiert eine abstrakte Rechtsform, die für Frauen und Männer identische Rechte und Chancen garantieren soll. Diese politische Sphäre, hat im liberalen Kapitalismus tatsächlich kein Geschlecht, denn im Kapitalismus wird die Mündigkeit als Bürger primär definiert durch die Fähigkeit, auf dem Markt zu tauschen. Daneben aber existieren die Unterschiedlichkeiten zwischen Männern und Frauen auf subtileren Ebenen weiter: in Werten, Normen, Körperbildern, Arbeitsteilung, Fähigkeiten, Interessen etc. Auch auf diesen Ebenen hat sich der Gleichheitsgedanke durchgesetzt, allerdings geht es dabei nicht um „Geschlechtergleichheit“, sondern um

„Geschlechtergerechtigkeit“: Männer wollen und sollen gerecht als natürliche Männer, Frauen gerecht als natürliche Frauen handeln und behandelt werden. Gerechtigkeit bedeutet hier in erster Linie die Natürlichkeit des Geschlechterverhältnisses anzuerkennen und die damit verbundenen Rollenaufteilungen weiterhin zu reproduzieren – nur halt gerechter.

Historisch war die bürgerliche Familie der Ort, in dem diese „Gerechtigkeit“ ideologisch ihren Anker hatte. Dies hat sich nicht grundlegend verändert, wenn auch – dies wird noch zu zeigen sein – im Rhythmus der Kapitalakkumulation modernisiert. Immer noch sind wir mit einer geschlechtsspezifischen sozialen Rollenverteilung konfrontiert, die jenseits der Hülle abstrakter politischer Gleichberechtigung allerhand vermeintliche Geschlechtsunterschiede- und Zuordnungen als Natürliche festzustellen sucht, und dadurch auch vergeschlechtlichte Gewalt-, Herrschafts- und Arbeitsteilungsstrukturen erhält. Wie das aussieht: Geschlechterrollen und Modernisierung, das zeigt dann z.B. die widersprüchliche Stellung von Frauen, die in traditionellen Männerberufen erfolgreich sind: sie erscheinen als „Karrierefrauen“, die besonders „tough“ sind, die sich in der „Männerwelt“ durchgesetzt haben, und denen man unterstellt, dass sie den Erfolg sozusagen nur durch Verhärtung gegenüber ihrer weiblichen Seele erkämpft haben.¹

Einer emanzipatorischen Perspektive müsste es dagegen darum bestellt sein, die vermeintliche Natürlichkeit und Unmittelbarkeit der Geschlechter zu hinterfragen, und zu zeigen, dass mit deren Reproduktion die Reproduktion des Patriarchats einhergeht. Das Patriarchat existiert aufgrund des Gleichheits-Mainstreams nicht mehr als direkt sichtbares, personales Herrschaftsverhältnis – jedoch ist es stets noch in den heutigen Gesellschaftsverhältnissen präsent. Um die Hartnäckigkeit moderner Geschlechterverhältnisse zu erklären, gibt es verschiedene Ansätze. Die einen konzentrieren sich auf durch Sprache vermittelte symbolische Ordnung (z.B. der Dekonstruktivismus von Butler²), die anderen auf politische Ökonomie (Wertkritik, z.B. bei Roswitha Scholz³), die dritten auf materialistische Psychoanalyse u.v.a.m. Um die patriarchalen Strukturen angemessen zu verstehen, genügt unserer Ansicht nach aber ein monokausaler Ansatz nicht. Das, was wir Patriarchat nennen, hat kein direkt identifizierbares Zentrum, das, sei es ökonomisch, psychologisch oder diskurstheoretisch etc., als solches isolierbar und einfach aushebelbar ist. Genausowenig, wie mensch bei einem fertig gebackenen Kuchen im Nachhinein sagen kann, dieses Stück entspricht dem Mehl, dieses Stück dem Zucker und jenes der Butter, genausowenig ist den Mucken der Geschlechtsidentität wirklich gerecht zu werden, indem mensch versucht eindeutig zu sagen, jenes Element leitet sich allein vom Kapitalismus ab, dieses nur von der sprachlichen Matrix, etc.

Vielmehr wären die verschiedenen Elemente eigentlich zusammen zu denken, als ein sinnlich-übersinnliches Ding. Dass wir die einzelnen Erklärungselemente im folgenden nur nacheinander vorstellen können, liegt daher allein daran, dass im Text nur ein Buchstabe nach dem anderen kommt, in der Gesellschaft aber die ganze Scheiße auf einmal.

1 In der Wahrnehmung bleiben solche „Karrierefrauen“ immer noch Ausnahmeerscheinungen. Die Idealvorstellung von einer typischen Frau bleibt dabei erhalten: Frauen sollten emotional, empathisch, fürsorglich etc. sein. Autoritäre, streitsüchtige, machtgerige Frauen dagegen bedeuten einen Bruch mit der idealen Weiblichkeit.....
 2 Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter
 3 Scholz, Roswitha: Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die Metamorphose des Patriarchats

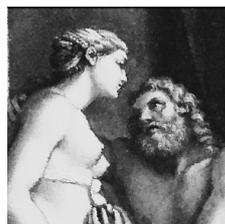
Einige der Zutaten die im Geschlechterkuchen verarbeitet sind, wollen wir hier also kurz erwähnen:

capitalism.

(1) Nach Marx beruht die Kapitalbewegung, also die wundersame Vermehrung von Geld in mehr Geld, auf der Tatsache, dass die menschliche Arbeitskraft eine Ware ist, deren Gebrauch mehr Wert schafft, als ihre Erhaltung kostet. Der so entstandene Mehrwert wird vom Kapitalisten angeeignet, und zur Grundlage weiterer Akkumulation. Die Tatsache, dass die Arbeitskraft mehr Wert schafft, als ihre Erhaltung kostet, diese „okkulte Qualität“, beruht aber wesentlich mit darauf, dass in ihre Erhaltung unbezahlte Arbeit miteingeht – zumeist weibliche „Fürsorge“ und Reproduktionsarbeit in Familie und Haushalt, die als „natürliche“ Eigenschaften der Frau gratis in die Produktion eingebracht wird. Das Geschlechterverhältnis erscheint hier als die notwendig unsichtbare Rückseite des vermeintlich geschlechtsneutralen Kreislaufs der Werte. Orthodoxe Proletkult-KommunistInnen mit ihrer Verklärung der männlich-industriellen Arbeit können dies natürlich nicht begreifen.

(2) Subjektivität im Kapitalismus ist aber auch sehr viel genereller durch den Wert vermittelt. Will heißen: wer im Kapitalismus überleben will, muss auf dem (Arbeits)Markt bestehen. Auf dem Markt bestehen aber heißt: Selbstdisziplinierung, Erfolgsorientierung, Konkurrenzfähigkeit, Aktivität. Die abstrakte Zeit gilt es ebenso punktgenau zu beherrschen wie den eigenen Körper (der ja das einzige gesicherte Eigentum ist) Dieses wertvermittelte Modell der Subjektivität ist natürlich nicht geschlechtsneutral, sondern männlich – es ist gebildet in Abgrenzung zur vermeintlich passiven, emotionsgeleiteten Frau, die zur Selbstdisziplin nicht fähig ist, den eigenen Körper nicht beherrschen kann, sondern Spielball der Natur ist⁴ – und damit uneindeutig, naturverwachsen bleibt. Denn auch wenn frau als selbstdiszipliniertes, karriereorientiertes Subjekt in Erscheinung tritt⁵, bedeutet es für sie in einer Art Doppelleben die passive Rolle nebenher weiter zu praktizieren, oder sie wird als Mannsweib verschrien und in ihrer Identität nicht ernst genommen.

Der Neoliberalismus hat diese klassischen Figuren im Schnittpunkt von Geschlecht und Ökonomie nicht fortschrittlich überwunden. Der Neoliberalismus postuliert einen Individualismus, durch den die Subjekte sich letztlich nur stets tiefer in den unentrinnbaren Zusammenhang der Kapitalverwertung verstricken. Genauso hat er sich die Familie unterworfen – mit Hilfe von an sich ja recht fortschrittlichen Errungenschaften wie Mobilität, unorthodoxer Familienplanung & Patchworkfamily, flexible Identitäten etc, - wodurch aber letztlich auch die „private Sphäre“ nun nicht nur indirekt, sondern ganz offen den ökonomischen Imperativen unterstellt werden kann. Dieser Ökonomisierung des Privaten entspricht daneben ein spiegelbildlicher Prozess – die Vergeschlechtlichung



4 Wie diese durch den Wert geformte Subjektivität mit ihrer Trennung von Aktiv/Passiv über die psychologische Abwehr homosexuellen Begehrens zur vergeschlechtlichten Identifizierung führt, hat Andrea Truman in der Phase2 13/2004 näher ausgeführt.
 5 Wenn sie das denn überhaupt will – viele reproduzieren nur zu gerne die Rolle des beschützenswerten Weibchens, oder überlassen im Zweifelsfall dann doch die Karriere dem Mann.

der Ökonomie. Die Ideologie des Neoliberalismus sieht Arbeit nicht als notwendiges Übel zum Geldverdienen, sondern erklärt die Ökonomie zum Gebiet individueller Selbstverwirklichung. Entsprechend wird auch vom Subjekt gefordert, im Beruf mehr von sich „selbst“ einzubringen – also auch seine Geschlechtlichkeit. Dass diese dabei durchaus auch mal spielerisch und flexibel sein kann, kann dem Neoliberalismus nur nützen: sein Idol ist nicht der schwitzende Ruhrpottfußballer, sondern die Metrosexualität von David Beckham – mittlerweile nachgeahmt vom durchschnittlichen modernen Bankangestellten.

Gleichzeitig wird die Fiktion der Familie als Ort der Erholung oder des privaten Glücks weiter aufrecht erhalten – die psychischen und sozialen Risiken aber, die u.a. auch aus diesem Spannungsverhältnis resultieren, werden privatisiert und zu seelischen Macken der Einzelsubjekte erklärt, die dann in den Reparaturbetrieben von Therapie, Esoterik etc. auf eigene Kosten behandelt werden. Orthodoxe ProletkommunistInnen können auch das natürlich nicht verstehen, dass Wert nicht irgendwie substanziiell aus irgendwelcher schweißtreibender Männerarbeit gerinnt, sondern diese Arbeiten sozial vermittelt, und dadurch auch das durch ihn gefilterte spezifische identische Bewusstsein der Arbeitenden.



old school violence.

Aller Wertvermittlung und aller Abstraktion zum Trotz – das Patriarchat ist und bleibt auch heutzutage mitunter ein Gewaltverhältnis, das nicht nur anonym als gesellschaftliche Machtstruktur besteht, sondern auch direkt und alltäglich persönliche Beziehungen prägt. Sexualisierte und körperliche Gewalt gegenüber Frauen im öffentlichen und privaten Raum ist zwar kein Tabuthema mehr, allerdings gilt dieses Phänomen eher als Ausnahmefall, welcher in anständigen, funktionierenden Verhältnissen normalerweise nicht auftritt. Dabei wird der strukturelle Charakter und das Ausmaß dieser Unterdrückungsmechanismen verkannt. Die enormen Dunkelziffern von vergewaltigten und durch Gewalt bedrohten Frauen sind kein Zufall, sondern ein extremes Abbild des hierarchischen Geschlechterdualismus. Einem solchen Machtgefüge entstammen ebenfalls die sogenannten Ehrenmorde⁶. Es ist unmittelbare Herrschaft, die Frau der direkten Verfügung des Mannes unterstellt; die Strafe wird höchstpersonal vollstreckt. Aber auch bei homophoben Pogromen, personalen Abhängigkeiten in der Familie oder dem Ritual der mackerigen „Herrentag“-Randale (um nur einige weitere Beispiele zu nennen) zeigen, dass es manchmal weniger um die persönliche Identität als Konstruktion geht, als darum, dass solche Konstruktion zur persönlichen materiellen Gewalt umschlägt.

6 Welche nicht im Namen irgendeines „Multikulturalismus“ entschuldigt werden dürfen.

biopolitical rule.

Wenige Sätze vorher schrieben wir, der Körper ist des Menschen einziges sicheres Eigentum. Marx und John Locke konnten davon noch ausgehen, in Zeiten von Gentechnologie, PID, Bevölkerungskontrolle und einer elaborierten Medizin- und Naturwissenschaft ist das natürlich so einfach nicht mehr. Der Körper des Menschen – von jeher ein gesellschaftlicher Körper, und die Konzentrationslager der Nazis demonstrieren die Totalisierung gesellschaftlicher Macht darüber wohl am eindringlichsten – ist ein Kampfplatz. Die modernen Diskurse, in deren Mittelpunkt menschliche Körper stehen, und die sich um ihre Beschaffenheit und Veränderbarkeit, Klassifikation und Bewertung, ihren Gebrauch und ähnliches drehen – diese hegemonialen Diskurse,

etwa der Medizin, sind natürlich nicht „wertfrei“ oder neutral, wie uns ein positivistisches Wissenschaftsverständnis⁷ glauben machen will. Durch sie wird ihr Gegenstand – der jeweilige männliche Körper und weibliche Körper mit diesen und jenen „natürlichen“ Eigenschaften und allerlei Gebrauchsanleitung – erst als solcher konstruiert. Die in allen Populärzeitschriften vertretenen Geschlechtshormone, welche für geschlechterstereotype Verhaltensweisen wie mütterliches Pflegeverhalten bei Frauen oder eine durch ständige Partnerinnenwechsel geprägte Sexualität bei Männern verantwortlich sein sollen, spiegeln nur einen kleinen Teil der medizinischen Diskurse⁸ wider.

Darüberhinaus sind solche biopolitischen Verfahren auch stets Gegenstand einer inhaltlichen Unterordnung unter die Produktionsweise: sprich, etwa die Gentechnik ist nicht nur „in den falschen Händen“, sondern in ihrer technischen Organisation und inhaltlichen Ausrichtung bereits unmittelbar Instanz von Herrschaft.

do the matrix.

Die Körper der Subjekte sind Kampfplatz, aber ebenso ist dies die (immaterielle) Subjektivität selber – also das Ensemble des Bewusstseins und Unbewussten, das mir eine Selbstidentität gibt, die mir erlaubt mich als „mich“ zu fühlen und sozial handlungsfähig zu sein. Herrschaft und Politik ist nichts, was auf die natürlichen Subjekte aufsetzt und diese zur Voraussetzung hat. Vielmehr entsteht eine Subjektivität, die gesellschaftlich anerkannt wird, durch die Reproduktion bestehender herrschaftlicher Diskurse⁹ – und diese sind im Hinblick auf die Identität vergeschlechtlicht. Denn bist du wer, bist du immer

7 Wahrheit soll durch gute Statistik erfassbar sein.

8 Medizinischen Diskursen wird gerne geglaubt, weil sie für viele Missstände dankenswert einfache Erklärungen bieten, die mann und frau die Verantwortlichkeit absprechen.

9 Mit Diskursen sind historisch entstandene Systeme und Metaordnungen des Denkens und Sprechens gemeint, die Art und Weise unserer Wahrnehmung prägen.

entweder Mann oder Frau. Bei Identität bleibt aber stets etwas Verworfenes übrig – ein Nichtidentisches, wenn mensch so will (z.B. für den/die HeterosexuelleN nicht-heterosexuelle Formen des Begehrens). Deswegen wird die Identifizierung immer wieder neu vollzogen, damit sie standhaft bleibe.

Die generelle Auflösung der Identitätskategorien aber ist dennoch unmöglich, denn die Fiktion eines identischen Ichs gehört in unseren Gesellschaften nunmal zu den Grunderfordernissen der menschlichen Psyche – und wer diese Anforderung nicht erfüllen kann oder will, wird schnell als verrückt gelten – beziehungsweise es auch tatsächlich werden. Ebenso handelt es sich bei Geschlechtsidentitäten auch nicht um rein kulturelle semantische Gehäuse, welche nach einigen Überlegungen direkt erfasst und verändert werden können. Die Hartnäckigkeit kultureller Geschlechterfiguren stammt vielmehr daher, dass diese nicht allein Gegenstand bewussten Wollens und Lernens sind, sondern sich tief in die Strukturen des Unbewussten eingraben. Als Gegenstand von für das Subjekt undurchschaubaren Sublimierungs-, Verdrängungs- und Formungsvorgängen treten sie uns dann wieder als vermeintlich natürliche „Triebe“ entgegen, die, erstmal der bewussten Steuerung entzogen, durch unser Verhalten reproduziert werden. Dies zu betonen ist wichtig, da postmoderne/konstruktivistische Ansätze immer wieder so interpretiert werden, als würde es reichen, auf sprachlicher Ebene neue Kategorien zu schaffen oder die existierenden Kategorien zu entwenden, um sie so zu dekonstruieren. Doch geht es darin nicht auf, denn Geschlechtercodes werden nicht nur gesprochen und gehört, sondern sie werden durch eine dichotome Geschlechterwahrnehmung im eigenen Körper (special code: die Genitalien), in der eigenen Sexualität und den Emotionen als natürlich existent gefühlt. Geschlechterdekonstruierende Sprache ist ein wichtiges Mittel, um ein anderes Bewusstsein zu schaffen, doch werden viele Mechanismen, deren Wurzeln festgewachsen sind, dadurch nicht beeinflusst.

So, what about this fuckin' cake? >>

Warum wir auf dem ganzen Kram so herumreiten? Weil, und zumindest das dürfte hoffentlich deutlich geworden sein, die ganze Chose reichlich vertrackt ist! Und unserer Ansicht nach dringend Nachholbedarf besteht. Wohl gemerkt, nicht für die Society – denn die ist als falsches Ganzes Teil des Problems, nicht der *Solution*. Wohl aber für die sogenannte „Linke“, insofern sie die Sache mit der menschlichen Emanzipation, deren gesellschaftliche Vorkämpferin sie sein will, ernst meint.

Um es auf die einprägsame Formel zu bringen: Ohne eine zeitgemäße feministische Stoßrichtung geht die beste linke Politik (nicht dass es diese Beste heutzutage geben würde) zugrunde, und genauso bringt uns ein Feminismus nix, der sich um linke Gesellschaftskritik nicht kümmert, sondern nur eine geschlechtergerechte Modernisierung des Kapitalismus vorantreibt. Sicherlich, in der „Linken“ gibt es durchaus

substanzielle Unterschiede in der alltäglichen Ausgestaltung der Geschlechterverhältnisse, verglichen mit der Gesamtgesellschaft: es gibt Errungenschaften wie Frauenräume, Akzeptanz unterschiedlicher Sexualitäten, Versuche zu einer Überwindung alter Arbeitsteilungsmuster und andere Sachen mehr, die in der bösen Welt da draußen lang nicht selbstverständlich sind. Sexismus steht zusammen mit einigen anderen Ismen stets auf der Liste der abzuschaffenden Dinge (auch das nicht selbstverständlich, sondern eine Errungenschaft, die die Feministinnen früherer Generationen in die Köpfe der linken Politmacker reinprügeln mussten).

„Das wäre sicherlich ein Anfang“, könnt mensch meinen, müssten wir nicht viel eher seit Jahren eine Art Rollback erleben – feministische Errungenschaften müssen erneut begründet und verteidigt werden, und hinter der Fassade einiger hochgehaltener Phrasen hat sich längst wieder eine innerlinke Arbeitsteilung etabliert, nach dem Muster: Einzelgruppen zuständig für die Geschlechterfragen – „ist ja auch okay, wenn das deren Ding ist, ich sag ja nix dagegen, auch wenn die komisch rüber kommen“ denkt sich da mancher linksradikaler Mann und auch Frau in bester liberaler Manier – der Rest macht derweil ernsthafte Politik. Es genügt ein beliebiges linkes Camp zu besuchen, um die vollendete Praxis dieses Selbstwiderspruchs zu konstatieren.

Statt die Relevanz patriarchaler Herrschaft und ihre Verstrickung mit den andern „Widersprüchen“ zu sehen und eine angemessene emanzipatorische Politik zu machen, wird fröhlich und zivilisiert reproduziert, was eigentlich abzuschaffen wäre: das Unrichtige!

